

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 8

Artikel: Glaube mir, es kommt, weiss Got, in der Jugenderziehung auf Kleinigkeiten an [Fortsetzung]
Autor: Gossauer, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Diese Federleute haben auch nicht viel Gutes,“ sagte er leise zu Berta.

Diese entschied indessen in ihrer entschlossenen Art, daß der Ausfertigung des Scheines nichts im Wege stehe. Die Lukretia bekam ihre Schrift.

Sie hatte sich nicht vom Plaze bewegt und aufmerksam die langen, schlanken Schreibfinger beobachtet. Kaum dankte sie Im Ebneth, der ihr das Papier reichte, sah ihn noch einmal an, als ob sie gern etwas gesagt hätte, und ging dann. Um die Berta kümmerte sie sich nicht.

Diese blieb noch einen Augenblick in der Stube, als die Bettlerin hinaus war.

„Vielleicht hätte ich dem Kinde ein Almosen geben sollen,“ sagte Magnus, bestürzt über seine Vergeßlichkeit.

„Das wäre noch eher an mir gewesen,“ erwiderte das helle Mädchen.

Aber gleichzeitig empfanden beide unbewußt eine leise Freude, weil sie in einer Regung ihrer guten Herzen übereinstimmten.

(Fortsetzung folgt.)

Nacht.

Es steigt die milde Nacht herauf,
Die Sterne kreisen ihren Lauf.
Die Bäume träumen tief und schwer,
Und eine Wolke zieht daher.

Tief unten rauscht der Wasserquell,
Der Mond beglänzt ihn klar und hell;
Die Wolke leis im Raum zerfließt,
Und innig mich die Nacht umschließt.

Sie raunt mir zu ein altes Lied:
Der Tag verging; die Welt ist müd,
Die Sehnsucht, wie ein dunkles Leid
Durchwandert still die Ewigkeit.

Josef Witz-Stäheli, Zürich.

Glaube mir, es kommt, weiß Gott, in der Jugenderziehung auf Kleinigkeiten an.

Von Emil Gossauer, Waisenbater, Zürich 7.

(Fortsetzung.)

Zu dieser Furcht vor dem unbestimmten Etwas gesellt sich dann gar bald die Angst vor der Strafe. Wieviel wird im Strafen gesündigt! Auf der einen Seite hört man: eine Ohrfeige zur rechten Zeit bringt Segen; Luther sagt: der Apfel muß bei der Rute liegen, und der Großteil der modernen Pädagogen verkündet: fort mit der Strafe, sie ist des Kindes unwürdig!

Wir wollen uns einmal klar machen, was in der Seele eines Kindes vorgeht, wenn es durch Schläge erzogen wird nach dem bekannten Satz: „Eine Hufschneise schadet nichts, wir haben auch bekommen und sind doch groß geworden.“

Da kommt ein Kind immer unregelmäßig zu Tisch. Ordnung und Pünktlichkeit sind Tugenden, ohne die das Leben zerflattert. Auch allerlei Unsauberkeiten des Geistes werden durch diese beiden Wächter der Sittlichkeit abgewehrt. Wir verlangen deshalb rechtzeitiges Erscheinen. Ohne

Erfolg! Wir warnen, wir drohen und sagen endlich: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Das Röhrrchen kommt und spricht. In vielen Fällen siegt es und zeitigt Erfolg. Was ist nun geschehen? Was früher zur Verspätung lockte, waren meist geistige Interessen. Das Spiel verschlang die ganze Aufmerksamkeit. Es war so lustig bei den Kameraden, daß man sogar das Essen vergessen hatte. Nun kam die Züchtigung. Wenn die Stunde wiederkehrt, regt sich die Erinnerung an die erlittenen Schmerzen. Der Körper lehnt sich gegen das neue Unheil auf, das diesmal drohend geahnt wird. Das Bedürfnis, der Strafe auszuweichen, also der Wunsch nach sinnlichem Behagen, gewinnt die Oberhand. Das drängt sich nun gegen jene genannten geistigen Interessen in den Vordergrund. Der Wunsch, eine unbeschädigte Sitzfläche zu haben, wirkt stärker als die Kameradschaft und das Spiel.

Wodurch hat also das Röhrrchen gesiegt?

Es stärkte die Sinnlichkeit gegen die Geistigkeit. Es lehrte den Bögling, sinnliche Motive als die höchsten und letzten zu empfinden. Während wir ihn sonst an das Ertragen von Strapazen, an möglichste Gleichgültigkeit und Überwindung körperlichen Mißbehagens gewöhnen wollen, lehren wir hier das Kind, körperliche Schmerzen zu fliehen. Wohl haben wir hier dadurch unsern Willen der Gewalt durchgesetzt, aber die Liebe zum Guten nicht gestärkt. Wir waren auf alle Fälle keine klugen Erzieher, denn jede Schlägerei zwischen Eltern und Kindern ist etwas Widerwärtiges. Oft genug wecken die Schläge den Trotz, ja, das Rechtsempfinden des Kindes weckt Haß gegen die Prügelpädagogen.

Noch ein kleines Beispiel. Ein Bub schlägt und stößt ein Mädchen, daß es umfällt und nachher weinend zur Mutter kommt. Wir fñhnen das Vergehen durch eine Ohrfeige und glauben, daß der Junge den Unterschied zwischen unsern Schlägen und denen, die er dem Mädchen applizierte, verstehe und einsehe, daß unsere Strafe gerecht, sein Vorgehen aber tadelnswert und häßlich sei. Weit gefehlt, das Kind fühlt in den meisten Fällen, daß die Sache ganz dieselbe ist, wenn wir ihr auch einen andern Namen geben.

Und doch, zeigt sich dein Kind widerspenstig, so hast du die Pflicht, diese Widerseßlichkeit im ersten Anlauf zu brechen. Nicht durchgehen lassen, sondern den kleinern Willen emporziehen zu deinem größern. Da sind wieder Kleinigkeiten notwendig. Ein Blick, der als wortloser Befehl wirkt und den Willen spannt, oder ein Blick voll Kälte, die sich über das Angesicht legt, das man sonst warm und sonnig sieht. Er weckt das Gefühl, daß plötzlich die Liebe erkaltet, daß die Achtung gesunken ist — dann schleicht die Unlust über das Herz des Bögling, in der die junge, lichtfrohe Seele nicht leben kann.

Viele Kinder brauchen zuweilen ein Wort. Eins, bitte, nicht ein Duzend. Das Wort soll strenge Kraft ausdrücken, nicht die Schwäche der Wut, Kälte, nicht heiße Aufgeregtheit. Der Bögling muß sich unter der Herrschaft des Erziehers eins mit diesem fühlen, weil er sich selber beherrschen kann. Die Verachtung muß die Tat treffen, nicht den Täter. Wir verwerfen daher als sinnlose Kleinigkeiten die Aus-

drücke: „Du taugst in Grund und Boden nichts“; „aus dir wird dein Lebtag nichts“, „du bist ein abscheuliches Kind, kein Mensch mag dich leiden“, „du bist und wirst nichts!“

Das sind Kleinigkeiten, die im Kindesherzen eine Lösung bringen statt eine Spannung. Es wird sich eben selber sagen: „Ja, dann hilft es nichts, wenn ich mich auch anstreng.“ So verstockt es sich, denn es will doch leben. Wir müssen das bessere Ich gegen das schlechtere spannen und dem Bögling immer noch unsere Liebe und Achtung durchschimmern lassen. Daran klammert er sich, und kann wieder hochkommen.

Statt im letzten Beispiel den Buben zu schlagen, klären wir ihn auf mit dem Wort: „Ein anständiger Junge schlägt nie ein Mädchen, du wirst das in Zukunft unterlassen; wer andere schlägt, scheint ungezogen zu sein!“

Leider kommt es auch vor, daß man statt eine Strafe zu geben, irgendwelche Versprechungen macht. „Wenn du ganz artig bist, kriegst du eine Tafel Schokolade!“ So spricht die Mutter oft vor einem Besuch, weil sie bei den Bekannten ein gar artiges Kind präsentieren will. Das ist ja eine Kleinigkeit und dazu macht man dem Kleinen noch eine Freude. In Wirklichkeit aber pflanzen wir etwas ganz anderes in diese junge Seele, das verhängnisvoll werden kann. Instinktiv empfindet das Kind, daß das Bravsein eine Tugend ist, die belohnt wird. Bei jeder Gelegenheit tritt das junge Wesen mit einer Forderung an die Erzieher heran, und wenn sein Wunsch nicht erfüllt wird, regt sich als Reaktion der Trotz. Mit der Zeit kommt das Kopfhängen, das wir selbst bei erwachsenen Töchtern noch finden und das in jungen Ehen so viel Streit und Unfriede hervorruft. Nein, wir müssen stark sein und die Begehrlichkeit bekämpfen. Unsere herwachsende Jugend verlangt sittliche Forderungen, das ist etwas Natürliches und entspricht dem Empfinden des normalen Menschen.

Zu den Kleinigkeiten gehört auch das Geschrei, wenn einem Kind ein Mißgeschick passiert. Das muß von einsichtigen Erziehern verboten werden. Wer eine Beule hat oder den Finger klemmt — hat sein Geschrei einzustellen, sonst wird ihm das Mitleid versagt. Auch das Kind muß die Größe des Sages er-

fassen lernen: „Sei größer als der Augenblick, sei immer größer als der Augenblick!“

Meist wird das schreiende Kind entweder heftig angefahren oder geherzt und mit irgend einer Süßigkeit abgelenkt. Man will jeden körperlichen Schmerz nehmen. Dabei wird das kleine Übel recht groß gemacht. Der kleine Herr oder die junge Dame kommt sich recht wichtig vor. Das nächste Mal will man wieder die Hauptperson sein, denn lautes Geschrei macht gar bald wichtig und interessant. Durch kleinliches Nachgeben der Erzieher verderben wir aber den Charakter unserer Kinder. Warten wir also erst ruhig und bestimmt ab, bis sich der kleine Schreihals etwas beruhigt hat, meist trocknen die Tränen bald, wenn wir einen gütigen Blick geben. Dann greifen wir rasch und freundlich zu, ohne viele Worte zu machen. Lehren wir das Kind auf diese Weise das Leid standhaft tragen, dann wird der Wille gestärkt und der Zierpuppen gibt es immer weniger.

Ein Beispiel. Neulich trat ein 12jähriger Junge in unser Haus und hatte sich bald eingelebt. In den letzten Ferien erlaubte ich ihm, einige Zeit bei seiner Mutter zu verbringen. Fröhlich kehrte er an einem Samstag wieder zu uns. Am Montag litt er scheinbar an Kopfschmerzen und wurde abends früh zu Bett gebracht. Während des Nachteffens schrieb er in seinem Schlafzimmer einen Zettel, worauf er sich entschuldigte, daß er wegen zu starken Heimwehs nach Hause gegangen sei. Das Bett war also leer und der Knabe daheim bei seiner Mutter. Letztere telephonierte am gleichen Abend und bat für den Sohn um Entschuldigung, berichtete aber auch, daß er Temperatur habe und er krank werden könnte. Am folgenden Morgen erschien der Junge vor der Schule, wie ich es gewünscht hatte. Er brachte ein Brieflein seiner besorgten Mutter mit, in dem der Wunsch ausgedrückt war, ich möchte den Jüngling einen Tag zu Hause behalten und beobachten, denn beim Aufstehen habe er 37,6° Temperatur gehabt. — Nun kam wieder eine Kleinigkeit. Der Junge grüßte mich etwas betreten und ich sprach ruhig und sachlich mit ihm, ohne das gestrige Vorkommnis mit einem Wort zu berühren. Ich erklärte ihm, daß jeder stramme Bub ein rechter Mann werden wolle, aber das sei nur möglich, wenn man einen starken Willen habe und sich be-

herrschen lerne, auch wenn ein körperliches Leiden, wie Kopfschmerz oder Zahnschmerzen oder dergleichen an ihn herantrete. Das leuchtete ihm ein und folgerichtig ging er trotz des wohlgemeinten Briefleins seiner Mutter zur Schule, allerdings mit der Erlaubnis, bei anhaltenden Kopfschmerzen um 10 Uhr heimkehren zu dürfen. Wer erst um 12 Uhr kam und alle Schmerzen vergessen hatte, war unser Junge. Mit Stolz und Freude erzählte er, wie alles gut gegangen sei.

Am darauf folgenden Donnerstag hatte er mittags frei. Er bat mich, heimgehen zu dürfen, weil das Heimweh wieder komme. — Da war der Moment gekommen, ihn über die Pflicht der Menschen der Gesamtheit gegenüber zu belehren und ihm zu sagen, der junge Mensch habe nicht nur dem Gefühl zu gehorchen, sondern nützliche Arbeit zu leisten. Heute solle er versuchen, sich zu beherrschen und dem Gärtner behilflich sein und mir dann abends erzählen, wie es um das Heimweh stehe. Er ging in den Garten, wohl etwas bedrückt, aber um 4 Uhr abends kam er strahlenden Auges auf mich zu und erklärte, es sei sein gewesen, so in der frischen Luft etwas zu tun. So hatte er, vielleicht zum ersten Mal in seinem jungen Leben, die innere Befriedigung über geleistete Arbeit empfunden und über sein Gefühl gesiegt. — Das scheint eine Kleinigkeit zu sein, aber damit wurde sein Wille zur Arbeit gestärkt und seither freut er sich, seine freie Zeit nützlich verwenden zu können.

Was wäre nun geschehen, wenn diese bessere Einsicht nicht gesiegt hätte? Der gute Junge hätte seinen Willen geschwächt und wäre unfähig geblieben, das Unangenehme standhaft zu tragen. Der schwache Charakter hat einen Anstoß zur Selbstüberwindung bekommen. Diese Kleinigkeit ist für ihn zum Segen geworden. Vergessen wir doch nie, die Zukunft braucht ein starkes Geschlecht und keine Schwächlinge.

Noch ein kleines Beispiel. Wir haben ein 4½jähriges Bublein, das naturgemäß noch viel Pflege verlangt. Ein harter Kampf entspinnt sich jeden Morgen beim Schuhe anziehen. Es ist gewohnt, daß man es bedient. Nun soll es langsam selbständig werden und vor allem aus die Schuhe selber binden lernen. Das ist ja wieder eine Kleinigkeit, die der

Junge gar nicht begreifen will und für ihn eine große Arbeit bedeutet. Der kleine Mann kommt eines Morgens zu mir ins Bureau mit der Bitte, ihm die Stiefel anzuziehen. Heute soll er lernen, eine Arbeit richtig und allein auszuführen. Er setzt sich auf den Teppich neben mir, er probiert, aber es gelingt nicht. Schon zeigen sich Tränlein in den braunen Augen, aber er muß es lernen, auch wenn es eine harte Geduldsprobe ist. Diese kleine Handfertigkeit muß zur jugendlichen Selbstständigkeit führen, zu der ich ihn erziehen möchte. Ich zeige ihm den Knoten, er probiert immer wieder. Wohl mißlingt er zehn Mal, endlich aber gelingt er und mit einem Siegesbewußtsein verkündet er mir seinen ersten Erfolg. Durch diese Übung in der Geduld hat der Knabe vielleicht für sein ganzes Leben gelernt, den Schwierigkeiten nicht auszuweichen, sondern ihnen frisch entgegenzutreten. Er hat die Wahrheit des Satzes erfahren: ehrliches Ringen führt zum Gelingen.

Gehen die Kinder zur Schule, so müssen wieder Kleinigkeiten überwunden werden, um Mißverständnissen vorzubeugen. Denken wir an die Hausaufgaben. Der Lehrer erteilt solche, vergißt sie aber zu kontrollieren. Das ist sicher eine Kleinigkeit, aber mancher Schüler merkt sich das und damit ist der Weg zur schlechten Arbeit gezeigt. Der Zögling wird in der Auffassung seiner Pflichterfüllung lässiger und das kann ihn zur Gleichgültigkeit bringen. Die gewissenhafte Kontrolle aber stählt den Willen zur guten Arbeit.

Wie oft lassen wir ein ungünstiges Wort fallen über die Schule und ihre Lehrmittel. Wir haben das Recht zur Kritik, aber wir sollten uns hüten, dieses Urteil vor den Kindern zu sagen, denn es wird dadurch nichts geändert, im Gegenteil, wir machen es den Schülern nur schwerer; sie können ja nicht auskneifen und müssen die Aufgaben doch lösen. Wenn ich daran denke, wie manche Mutter von „dummen Schulmeister-Rechnungen“ redete, wenn sie dem Sohn oder der Tochter bei der Lösung von Rechenaufgaben helfen soll, so ist das wohl eine Kleinigkeit, die im Gedanken des Kindes Wurzel faßt und das Urteil über die Lehrkraft ungünstig beeinflusst. Helfen wir, so gut wir können und im übrigen lassen wir die Kinder selber denken und suchen — dann haben wir den größten Gewinn. Nur

muß das von Anfang an gemacht werden, weil sich die jungen Leute gar bald an die Mithilfe daheim gewöhnen und sich darauf verlassen.

Wenn wir junge Menschen zur Selbstständigkeit erziehen wollen, müssen wir nur für die nötige Zeit sorgen und die Zöglinge veranlassen, die ordentliche Aufgabenstunde nützlich auszufüllen. In dieser Beziehung kann das Haus die Schule gut unterstützen.

Leider kommt es vor, daß ein Kind durch die Eltern veranlaßt wird, zur Lüge zu greifen. „Du sagst dann einfach das und das.“ So hört man hin und wieder z. B. am Bahnhofshalter oder im Eisenbahnwagen, wenn ein mehr als zwölfjähriges Kind ein halbes Billet hat. Das ist wieder eine Kleinigkeit, aber sie wächst sich aus zur Notlüge, zur bewußten Unwahrheit, und damit haben wir einen schlechten Dienst geleistet. Wohl erreichen wir durch die Lüge einen bestimmten Zweck, aber die Rehrseite zeigt sich immer wieder.

Man sagt z. B. einem ältern, franken Kinde eine Unwahrheit, um es nicht aufzuregen. Es denkt über das Gehörte nach, merkt aber langsam, daß darin eine Unwahrheit steckt. Wird es wieder einmal ans Krankenlager gefesselt, so wird es doppelt ruhelos, es weiß, daß gerade in der Situation, in der es ganz auf fremde Informationen angewiesen ist, die Unwahrhaftigkeit eine Rolle spielt.

Alle Notlügen, die aus Schonung gesagt werden, erscheinen als Kleinigkeiten, in Wirklichkeit aber zerstören sie den Glauben an die Zuverlässigkeit der Aussagen, die wir zu erfahren wünschen.

Ja, die Notlügen! Ist man nicht immer in der Not, wenn man lügt? Wenn die Notlage eine Unwahrheit rechtfertigt, dann ist das Lügen immer erlaubt. Aber dabei wird es einem doch unheimlich.

Nehmen wir noch ein Beispiel. Die Mutter will einen Streit vermeiden und verbirgt den Fehltritt ihres Buben dem Vater. Auch auf heikle Fragen hin findet sie den „Ranf“, der Mann merkt nichts. Alles dem Frieden zulieb. Wenn aber der Vater hinterher zufällig doch erfährt, was gegangen ist, dann muß er auf den Gedanken kommen, daß man ihm die Wahrheit nur so lange sagt, als sie angenehm und harmlos ist. Damit wird aber das gegenseitige Vertrauen erschüttert, das doch die

